

WIEDERAUFNAHME

# Jelinek in der Farbrük

Ein literarischer Bericht zur Theater-Avantgarde an der Peripherie von KLARA MITTAG



ZUM AUSKLANG des Sommers zeigte das frei produzierende THEATER. punkt der Regisseurin Sabine Mitrecker – derzeit Geschäftsführerin der IG Freie Theaterarbeit – das Stück SCHATTEN (Eurydike sagt) von Elfriede Jelinek in der neuen »freien« Spielstätte F23 in Wien-Liesing. Das feministisch-kritische Stück aus dem Jahr 2015, das von großen Bühnen wie dem Burgtheater bekannt ist, wurde in die weitläufige Halle der ehemalige Sargfabrik verlegt, die angeblich ein interdisziplinäres Kulturzentrum für das Grätz

werden soll, wo rundum neue Wohnblöcke für die betuchte Mittelschicht entstehen.

Orpheus, der große Sänger der griechischen Mythologie, und Eurydike gelten seit Vergil, Ovid und Rilke als literarisches Motiv versäumter Liebe und Inbegriff des idealen Liebespaares. Nach ihrem Tod durch den Biss einer Schlange versucht er, sie aus dem Hades zurückzuholen. Als er sich nach ihr umblickt, verschwindet sie für immer ins Reich des Todes. Jelinek fragt, was passiert, wenn Eurydike gar nicht zurück will, wenn sie die traditionellen Identitätsentwürfe der Frau verweigert und ablegt wie die Kleider der vergangenen Saison? Die Autorin nähert sich dem Orpheus-Mythos von der Rückseite und spielt mit der Möglichkeit einer unmöglichen Sprechposition, in der das Objekt der Begierde selbst zur Sprache gelangt.

Aus der Beobachtung der Performance ist – anstatt einer Rezension – ein frei fließender Gedankenstrom entstanden, ein assoziativer Bericht, der den Versuch unternimmt, die Eindrücke von Jelineks radikal-feministisch-sarkastischen Schatten-eines-Stücks und dessen theatraler Umsetzung ins Wort zu bringen. Der ungewöhnliche Sprachduktus ist Absicht und versteht sich als Hommage an die Autorin.

## In Fabriken, Hallen ...

SCHATTEN (Eurydike sagt), die Frau als Schatten, also wieder Jelinek, schon wieder, nein nicht schon wieder! Aber wir lieben sie doch, unsere Preisträgerin, die einzige von Literatur Nobel, die Noble-sich-Zurückhaltende, die Kritische, Geliebte, Verhasste, große Abwesende. Diesmal also in Fabriken, vorher in Burgen oder Volken, pardon, Volkstheatern, auf Straßen, in Loftten, Kellern und Akademien. Nun also Fabriken Hallen – schön Avantgarde! Nie dernière, Avant muss sein! Jelineken eben, da kenn ich mich aus, da darf ich sein ... Schatten? Da gehör ich hin, wohl unter Gleichgesinnten, ins Schattenreich der Avantgarde, pardon, der uns umzingelnden Immo-Branche, Brache, Brachlandschaft. Egal. »Hauptsache wir leben« – wer hat das geschrieben? Ach, schon wieder Jelinek? Aber in andere Stückchen. War was über MigrantInnen. Egal, Hauptsache

Mythos, was beweist, dass früher alles besser. Hauptsache Kunst, Hauptsache Jelinek!

Jelinek-Texten wertvoll, besonders wertvoll. Prädikat besonders wertvoll vergeben von Wissenschaft, von Amt, von Nobel. Deshalb so hohe Eintrittspreise, hohe Medien, hohe Aufkommensdichte, hohe Erwartungen, lauter Hoheiten. Viel Verkehr in Fabriken. Aber wo Jelinek-Experten? Oje, wieder keiner da, weit und breit keine ExpertInnen, die Lektionen erteilen! Hauptsache alle anderen sind da, Hauptsache jemand ist da, sonst kein Theater. Und alle viel schauenen, in Pausen viel redenen, trinkenenen, essenenen, vielleicht mal was verstehenenen, von Texten, von Jelineken. Dafür immerhin bezahlt!

Stadtkulturamt sich viel freie Theaterhäuser für kleine Theateren leistenen! Noch leistenen! Bitte schnell zugreifen, kommt nie wieder, nur noch kurze Zeit bevor alle Räder still – wie in Fabriken. Auch egal. Dann kommen halt neue, schöne, bessere weil digitale Zeitenen, dann Theater nicht mehr nötig seinenen! Sollen Künstler bitteschön bis dahin ganz brav seinenen, in kalten, leeren, schön abgefuckten Fabriken, den Romantizismus einer vergangen Ära beschwörenden Hallenen, wo Arbeit, pardon, Avantgarde noch was gegolten, gehenen! Wo einst die armen aber sauberen, ausgebeuteten Arbeiter, pardon Arbeiters – ein schönes Wort auch von der Jelineken – schuftenen. Da wo einst Arbeit heute Kunst! Auch gut, beide gegen Wand fahrenen. Aus und basta!

Wir also gern in leere, kalte, feuchte Hallenen gehenen, weit draußen am Rand der Großstadt, wo lange Anfahrt sich mit Jelinek bezahlt macht, beim Soupé mit Freunden frank und frei sprechenen, über super-schicke neue Aufführung redenen. *Super avant*, unbequem, keine Sesselen, nur Zuschauer ohne Sitz und Stamm, alles bloß hin und her wanderen, verstreute Hocker kaum ergatteren. Alles leer, wohin das Auge reicht, drei Spielerinnen, dazu drei Kleiderständer und ein Sofa. Tanzenen, zupfenen Gitarren, viel sprechenen, viel Kleider wechseln. Wie Frau eben! Konsumzwang kritisierenen. Modisch korrekte Kostümenen, eins mit großem roten Preisschild dran baumelen. Sag mir, was soll es



bedeuten? Egal, Hauptsache schick und billig! In Hallenen viel billiger als auf echten Bühnen, so Geld sparenen. Viel Ausstattung und Personal einsparenen. Oh du schöne neue Zeit, wo alle alles erübrigen, viel in Früh/Pension schickenen. Clever Planen, super Wirtschaft – und Künstler, die ja mit Kunst zugange, wieder nix kapierenen! Egal, Künstler dann eh weg seien, weg-rationalisiert – wie Fabriken, wie Arbeiters, Grätzel-Menschen. Jetzt ganz bald neue, junge, schöne Menschen kommenen, wenn neues Bauvorhaben fertig. Alles Schatten wie Eurydiken. Aus den Augen aus dem Sinn!

Worum geht's im Schatten-Stück von Jelineken? Das ja sonnenklar von Anbeginn wenn Hallen betretenen. Nur halt schwer konzentrierenen, weil sehr viel herumgehen, alles ansehen, Text-Fetzen auf-schnappenen. Ok, ich verstehen: Ich auch Frau, ich Schatten, ich niemand, abwesend, nichts, alles nichts, ich wie Spielerinnen oft Hände-ringenenen, immer um die eigene Achse tanzen, immer weg-gehenen, weil sonst auf Bühnen nix zu tun habenen, pardon, nicht Bühnen, Fabriken, Sargfabriken! Was, Sarg-Fabriken? Ah, der Tod! Nur leider Jelineken Symbolen verabscheuenen! Weiß aber niemand, liest ja niemand! Egal. Trotzdem machenen, da Subventionen habenen, weil Preisträgerin seinenen. Fabriken-Theatern zwar alter Hut, hundertmal vorher gesehenen – an schönen Plätzen (Milano, New York, Tokio). Aber egal, für Wien alles super neu, Wien-Schickeria gern Ausflug zu Sargen-Fabriken machenen. Weit draußen vor dem Tor.

Wenn müde von Schauen in klugen Texten von Programm-Heftenen blätternen, nachlesen, was vorsagenen gescheiter Dramaturgen – kurz-bündig erklären, warum's gehen, damit verstehenen verloren Publikumnen. Na eben, wusst ich's doch: Hier gehen um Frauen, um Emanzipation (grandioses Wort!). Gehen um Kleid, Maske und Tausch, gehen um Kaufrausch, Haut und Haar, um Liebe und Geschlecht, Mythos und Verlassen-Werden. Von Tod, Leid Unterwelt sprechenen. Kennt doch jede! Schön seinenen für uns Schatten, Abwesende, Verlorenen, Vergessenenen! ... Oder hab ich da was missverstandenen? Ich ja noch da seinenen! Okay, ich verstehen,



dass hier feministisches Theater – pardon, Anti-Theater – gebotenen. Schluss aus und Punkt!

Zufällig im Foyer mit Mannsbild plauderen, er nix verstandenen weil eben Mannsbild gewesen. Alle viel und laut über ihre Jelinek reden, alle nach Applaus viel reden, viel Sekt und Weißwein trinken. Warum gekommen? Nur Text, kein Theater, »ich will kein Theater!«, sagt wer? Sagt Jelinek! Na, dann gute Nacht! Dann eben kein Theater, Hallen eh schöneren als Theateren! Schön gekleidet und verloren in Hallenen rum wandern, schauen und nix sehen, weil nix passieren. Mit Karacho – und ab die Post!

Dazu viel wichtige Beiräte, Räte also, Juroren aus Gremien für Kulturen anwesend seien. Sachverständige sozusagen, die sagen, dass hier am Stadtrand leider zu wenig Kulturen! Deshalb sagen, dass jetzt mehr Kulturen brauchen – mit oder ohne (Jelineken)! Hier ganz bald neues Zentrum für Kulturen, für Grätzel-Kulturen, in neuen schönen Gebäuden entstehene. Zentral-Platzen dann überdachen, viel Platz für neue Kunst schaffen. Vielleicht auch platzen, weil kommen Großinvestoren (Private-public-Partnership) und dann nix mehr mit Hallen-Theateren und Schauspiel-Schulenen, mit Grätzel-Beiselen. Dann nix mehr Kunst, mit post und post-post. Na Prost!

Gerüchteküche in Pausen viel raunen, dass bald passieren, dass Denkmalschutz von zwei Drittel Areal von Hallen aufgehoben, nicht aufgeschoben. Dort wo jetzt Theater, dann Bauloch! Bumsti-Zack! Bagger schon stehen hinter Hallen, Abrissbirnen warten auf Befehlen. Dann schick-abgefuckte Hallen ritsch-ratsch Platz machen für Penthausenen. Aber hallo! Wem gehören Stadt? BUWOG? Grasseren? Nein, nein, alles verkehrt! Hier kommen schönes Wohnen. Gigantisch Werbe-Transparenten ja schon in Hallenen Jelinek-Theater überschatten. Dann nix mehr mit super Planen von schönen neuen interkulti-multi Grätzel-Zentren. Kultur dann Platz machen für neue schicke Loftten und Penthausenen für Liesing-Bobotanien, für Smartphone-TrägerInnen, für Jelinek-Besucheren. Kultur-frei wohnen garantiert. Wohnen in luftigen Loftten.

»Ich bin« – das lang nachklingender letzte Satz von Jelinek-Stücken in Fabriken, in leereren Hallenen. Gehört von viel schönen Menschen, die schön angezogen klugen Texten lausche. Schön dargestellt von schönen Schau-Stellerinnen, schön zur Schau stellen, gut aussehen und auch sehr gut sprechen. Schon viel und oft Jelinek gesehen – gewaltige, starke Stückenen, die unser Welt reinlassen, kritisieren und viel sarkastisch kommentieren. Leider zu wenig verstandenen von super-klugen Sätzen, von wunderbar Jelinek-Texten, die einsam und allein im weiten Universum kreisen. Verlassen und verloren – wie Eurydiken!

Wie war das mit Abriss von Hallenen? Auch bald verloren? Wie das passen zu Jelinek!? Wie Faust aufs Aug, weil alle alles missverstandenen, weil alle hier alles missachten: Frau missachten, abwesend, Kultur missachten, auch abwesend. Wir Schatten alle, Verlorene, Vergessene, mit Jelinek Verstaubte. Wir Eurydiken, dem Tod Anheimgegebenen – und kein Orpheus. Schön diese Mythen, das alles in Mittelschulen gelernt, wenn auch bei Jelineken anders klingen. Fremd klingen. Na ja, die ist ja auch fremd hier, ganz schön fremd im eig'nen Land: fremd Ausgezogene, fremd Gebliebene. »Das Ende der Geschichte ist uns misslungen«, das Nobel-Preisträgerin anderswo schreiben – und Jelinek ja wissen – und aus! |

